

Dr. Rainer Balloff

Berlin, den 02.05.2007

Vortrag im Rahmen des Fachgesprächs „Gemeinsames Sorgerecht nicht verheirateter Eltern“ im Paul-Löbe-Haus, Deutscher Bundestag – Veranstaltung von Bündnis 90/ Die Grünen im Bundestag.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich am heutigen Tag einige Gedanken zu dem übergeordneten Rahmenthema „Gemeinsames Sorgerecht nicht verheirateter Eltern“ und dem mir überantworteten Thema – „Die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung des Kindes“ - ausführen zu dürfen.

### Die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung des Kindes

#### I. Einleitung

Die Betreuungs- und Versorgungsaufgaben eines biologischen und sozialen Vaters jenseits von Sexualität und Zeugung sowie die Gründe für väterliches Engagement und Investment haben seit Jahrzehnten so gut wie alle human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen beschäftigt.

Wenige Jahrzehnte zurückliegende Forschungsfragen muten derzeit in Bezug auf das väterliche Engagement geradezu diskriminierend an, wenn beispielsweise gefragt wurde (wird),

- ab wann ein Vater aktiv werden muss,
- von welchem Augenblick an die Gegenwart des Vaters vom Kind wahrgenommen wird oder
- ab wann ein Vater in die Erziehung eingreifen darf.

So verwundert auch nicht, dass in der frühen Entwicklungspsychologie, Psychiatrie, Psychoanalyse, aber auch in den Anfängen der Bindungsforschung Mitte des vorigen Jahrhunderts der Vater im ersten Lebensjahr des Kindes so gut wie keine oder eine nur geringe Bedeutung hat. Man nahm an, dass das Kind zunächst über eine affektiv-symbiotische Lebensphase exklusiv an die Mutter gebunden ist. Erst nach Überwindung dieser monatelang andauernden Phase, an die sich nach tiefenpsychologischer Sicht die sog. präödipale Phase anschließt, tritt der Vater im Erleben des Kindes langsam in Erscheinung. Zunächst hat jedoch der Vater für das Kind bis zur ödi-

palen Phase kaum mehr Bedeutung als jeder dem Kind wohlwollend Vertraute. Wird dann dem Vater eine eigene Rolle zugebilligt, dient sie dem einzigen Zweck, die Mutter zu unterstützen. Françoise Dolto, eine der bekanntesten Psychoanalytikerinnen Frankreichs, vertritt noch 1988 in einem ihrer weit verbreiteten Werk (*Quand les parents se séparent*, 1988) die Auffassung, dass es für einen „normal veranlagten“ Mann keine Aufgabe sei, sich um ein Baby und Kleinkind unter 18 Monate zu kümmern; die es doch tun, seien zum großen Teil feminin und gewissermaßen eifersüchtig auf die Schwangerschaft der Mutter.

Vor allem ältere Sichtweisen der Psychoanalyse hielten die aktive Anwesenheit des Vaters für nicht unbedingt erforderlich, sofern er in richtiger Weise und ausreichend in den Gedanken der Mutter präsent war. Der Vater war somit jahrzehntelang nach vorherrschender Auffassung kein handelndes, am Kind orientiertes Subjekt, sondern eine eher symbolische Person, ein Konstrukt in der Vorstellung der Mutter, das bestenfalls eine über die Mutter definierte Rolle einnahm, welche dann dem Kind von der Mutter vermittelt wurde.

Neben den soziobiologischen, ökologischen, kulturellen und ökonomischen Betrachtungsweisen, die hier vernachlässigt werden sollen, stellen die aktuellen familienpsychologischen Forschungen zur Vaterabwesenheit sowie die vergleichende entwicklungspsychologische Sichtweise zeitgemäße und relevante Forschungsrichtungen dar, die vordringlich die frühe Vater-Kind-Interaktion und die Entwicklung der frühen Vater-Kind-Beziehung oder die Bedingungen für väterliche Fürsorglichkeit beinhalten.

Die wichtigste Erkenntnis in den nicht juristischen Wissenschaften beinhaltet nun die Erkenntnis, dass ein Kind in den ersten eineinhalb Lebensjahren nicht nur in einer dyadischen Beziehung mit der Mutter lebt, sondern in einer triadischen Grundform, in der insbesondere der Vater im Rahmen der sog. frühen Triangulierung („Dreiecksbeziehung“) zusammen mit der Mutter eine herausragende Bedeutung hat. Verinnerlicht werden somit vom Kind Interaktionsmuster in Dyaden (Kind-Mutter-Beziehung; Kind-Vater-Beziehung), Triaden (Kind-Mutter-Vater-Beziehung), Tetraden (z.B. Kind-Mutter-Vater-Geschwister-Beziehung) etc. in Form von Familienrepräsentanzen, also Bildern von der Gesamtfamilie, wobei die jeweils erlebte affektive Einfärbung diese Muster entscheidend prägt<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Cierpka (Hrsg.), *Handbuch der Familiendiagnostik*, 1995, S. 282.

Bereits wenige Wochen alte Neugeborene können voneinander unterscheidbare Beziehungen mit beiden Eltern und anderen Personen aufnehmen und im Gedächtnis verankern. Die oft zu beobachtende exklusive Verbindung und Fixierung auf die Mutter ist dann als das Ergebnis der häufigeren, u.U. sogar ausschließlichen frühen Interaktion mit dieser anzusehen, nicht aber als eine zwangsläufig ablaufende kindliche Beziehungs- und Bindungsentwicklung.

Wie dann später das Kind im Alter ab zwei Jahren mit der triangulären Grundstruktur menschlicher Beziehungen umgehen kann, zeigt sich beispielsweise an der Bewältigung des ödipalen Konflikts, folgt man der tiefenpsychologischen Argumentation: Der Ödipuskomplex stellt demnach nach tiefenpsychologischer Auffassung eine Menschheitsbedingung dar, gleichsam eine Art Nadelöhr, durch das alle Kinder hindurch müssen, weil alle Kinder von einem Vater gezeugt und von einer Mutter geboren sind und dieser Sachverhalt zwingt das Kind zu einer Auseinandersetzung mit seinen Eltern als Personen und Paar.

Darüber hinaus lässt sich mittlerweile empirisch gut belegen, dass sich die Vater- und Mutterrolle und die Vorstellung von kindgemäßer Väterlichkeit zumindest in den westlichen Industrienationen in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert haben: Während bei Frauen eine zunehmende Berufsorientierung erkennbar ist, entwickelte sich bei Männern eine sich verstärkende Familienorientierung<sup>2</sup>, so dass zumindest auf der Ebene der Einstellung eine Ausgewogenheit zwischen dem Engagement in Familie und Beruf angestrebt wird, wenngleich in der Realität dieser Angleichungsprozess vordringlich bei berufstätigen Paaren noch nicht hinreichend stattgefunden hat.

Wenn Kinder beispielsweise in diese sog. Doppelkarrieren-Paargemeinschaft hineingeboren werden, scheinen sich herkömmliche tradierte Geschlechterrollenklichses zu aktivieren und zu verfestigen, mit der Folge, dass ein das Kind versorgender und sich an der Haushaltsführung beteiligender Vater wieder zur Ausnahme wird<sup>3</sup>. Beispielsweise sprach sich zwar jeder 7. Mann für eine gleichberechtigte Teilung der Hausarbeit aus, aber nur jeder 50. verwirklichte sie auch<sup>4</sup>.

---

<sup>2</sup> Asendorpf/Banse, Psychologie der Beziehung, 2000, S. 69.

<sup>3</sup> Behnke/Meuser, Modernisierte Geschlechterverhältnisse? Entgrenzung von Beruf und Familie bei Doppelkarrierepaaren., in: Gottschall/Voß (Hrsg.), Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag, 2003, S. 301ff.

<sup>4</sup> Asendorpf/Banse, Psychologie der Beziehung, 2000, S. 69.

## II. Ergebnisse der Familienforschung

### 1. Die sozialbiologische und historische Sicht

Bei etwa 95% aller Säugetiere leisten Männchen wenig oder keinen Beitrag bei der Aufzucht ihrer Nachkommen<sup>5</sup>, während menschliche Väter im Vergleich zu den Primaten erheblich mehr in ihre Kinder investieren. Ethnologische Daten zeigen etwa, dass die Anwesenheit und Verfügbarkeit eines Vaters in der Familie im Vergleich zu Familien ohne Vater oder Stiefvater in vorindustriellen Gesellschaften mit einer deutlich geringeren Sterblichkeit der betreffenden Kinder einherging<sup>6</sup>. Letztlich hat die Evolution jedoch in Bezug auf die Eltern-, Paar-, Vater- oder Mutterforschung keine direkten Spuren hinterlassen, so dass in Bezug auf eine historische Betrachtungsweise viele Annahmen spekulativ bleiben und mit Vorsicht zu betrachten sind.

Eine derartige historische Betrachtungsweise der letzten 400 Jahre legt allerdings nahe anzunehmen, dass es zu keinem Zeitpunkt eine einzigartige Rolle des Mannes in der Familie gab<sup>7</sup>. Insbesondere im Verlauf der letzten Generation hat die materielle Grundlage männlicher Autorität in der Familie abgenommen.

Wenn jedoch Neuorientierung und Veränderungen der Rollen zu schnell vorangetrieben und zu groß werden, weichen ganz offenbar viele Männer diesen Spannungen durch ein geringeres Familienengagement oder sogar durch ein Unterbrechen der familialen Verbindungen aus.

Lange Zeit wurde jedoch dem Vater in erster Linie die instrumentelle Funktion des Ernährers der Familie zugeschrieben, während die Mutter primär das Kind betreute und ihm Zuwendung gab.

Heute jedoch leisten Vater und Mutter gemäß ihren jeweiligen Ressourcen einen unterschiedlichen, jedoch gleichermaßen wichtigen Beitrag für die Entwicklung ihrer Kinder, wobei sich ganz entscheidend die *Qualität* der Partnerschaftsbeziehung und die Kind-Eltern-Beziehung während des Zusammenlebens oder nach einer Trennung auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken.

Ausschlaggebend ist demnach nicht die Quantität (Menge) der gemeinsam verbrachten Zeit mit dem Kind, so dass auch berufstätige Mütter keine Sorge haben müssen, dem Kind zu wenig anzubieten, wie es jüngste US-amerikanische Forschungen er-

---

<sup>5</sup> Ahnert, Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung, 2004, S. 240ff.

<sup>6</sup> Hill/Hutardo, Ache life history: The ecology and demography of a foraging people, 1996.

<sup>7</sup> LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie, 1999, S. 27f.

brachten. In diesem Zusammenhang ist väterliches Engagement nicht relativ zum mütterlichen Engagement, sozusagen als ein Vergleichswert, zu betrachten. Vielmehr handelt es sich um ein erweitertes Konzept von väterlicher Beteiligung im jeweiligen Familiensystem<sup>8</sup>, wie beispielsweise

- durch Zur-Verfügung-Stellen materieller Ressourcen die Familie und das Kind unterstützt werden,
- der Vater das Kind instruiert und anleitet,
- das Kind durch väterliche Erwartungen, Einstellungen, Haltungen, Überzeugung und durch das Verhalten beeinflusst wird,
- das Angebot emotionaler und moralischer Unterstützung des Kindes erfolgt oder
- ob und wie die Einflussnahme des Vaters auf die Mutter Auswirkungen auf das Kind hat und
- welche Spielfeinfühligkeit der Vater dem Kind gegenüber aufbringt.

## 2. Die entwicklungspsychologische Sicht

Entwicklungspsychologische Forschungen zur Frage der Bedeutung des Vaters im Sinne des väterlichen Investments bzw. Engagements konzentrieren sich meist auf Gesichtspunkte gemeinsam verbrachter Zeit. Untersucht werden derzeit vordringlich die zeitliche Verfügbarkeit des Vaters in der Interaktion mit dem Kind und die Dauer der tatsächlich mit gemeinsamen Unternehmungen verbrachten Zeit sowie der Grad der väterlichen Verantwortungsübernahme für die alltägliche Versorgung des Kindes, wobei nicht so sehr die Quantität der miteinander verbrachten Zeit bedeutsam ist, sondern die Qualität der Kind-Vater-Beziehung.

Ein „halbiertes“ Kind, das beispielsweise nach einer Elterntrennung die eine Hälfte der Zeit mit dem Vater und die andere Hälfte der Zeit mit der Mutter verbringt (verbringen muss), kann sehr unglücklich sein, weil u.U. die Qualität der Beziehung mit einem Elternteil nicht stabil, eng, tragfähig und aufeinander abgestimmt ist oder ein hohes Konfliktniveau der Eltern eine Kooperation behindert.

Derzeit zeigen sich die Unterschiede zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Beziehungen darin, dass

- Mütter häufiger und länger mit dem Kind zusammen sind als Väter,
- Väter für das Kind weniger Betreuungsfunktionen übernehmen,

---

<sup>8</sup> LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie, 1999, S. 39f.

- der Anteil spielerischer Aktivitäten in der Vater-Kind-Beziehung größer ist als in der Mutter-Kind-Interaktion,
- Väter häufiger mit dem Kind in der Eltern-Kind-Triade (Vater-Mutter-Kind) interagieren, Mütter dagegen in der Mutter-Kind-Dyade,
- der Erziehungsstil der Väter weniger restriktiv als der der Mütter ist,
- Väter sich mehr mit den Söhnen als mit den Töchtern beschäftigen, während sich Mütter mit Söhnen und Töchtern fast gleich viel beschäftigen.

Gemeinsamkeiten zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Beziehungen zeigen sich darin, dass

- das Kind den längsten und bis zum Jugendalter intensivsten Kontakt mit der Mutter und dem Vater im Vergleich zu allen anderen erwachsenen Bezugspersonen hat,
- Mütter und Väter normalerweise das Kind mehr als alle anderen Erwachsenen unterstützen,
- Mütter und Väter Jungen und Mädchen ähnlich behandeln, mit Ausnahme einer stärkeren motorischen Stimulierung der Jungen und einer verstärkten Bekräftigung der Jungen für geschlechtstypisches Verhalten durch die Väter,
- Väter Versorgungs- und Unterstützungsfunktionen genauso gut ausüben können wie Mütter,
- das Kind eine Beziehung zu Mutter und Vater entwickelt, die enger und intensiver ist als zu allen anderen Erwachsenen,
- das Kind über die Kind-Eltern-Beziehungen hinausgehend auch Bindungen an Vater und Mutter entwickelt, wenn es sich um gelebte, also praktizierte Beziehungen handelt, die dann zu fundamentalen Lebenswurzeln des Kindes werden.

Entwicklungspsychologisch und bindungstheoretisch werden in Bezug auf die Kind-Vater-Bindung die Feinfühligkeit und die Feinfühligkeit in der Spielbeziehung des Vaters mit dem Kind zentrale Bedeutungen beigemessen. Mittlerweile wird auch in der Bindungsforschung unumwunden eingeräumt, dass davon auszugehen ist, dass ein Vater, der sich bereits mit dem Säugling freundlich (feinfühlig) beschäftigt, zur Bindungsperson wird. Dabei scheint sich nach Auffassung von Grossmann und Grossmann<sup>9</sup>, den bekanntesten Bindungsforschern in Deutschland, eine messbare

---

<sup>9</sup> Grossmann/Grossmann, Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit, 2004, S. 220.

Kind-Vater-Bindung unabhängig davon zu entwickeln, welche Arten von Spielen oder Beschäftigungen der Vater aufgrund seiner kulturellen Herkunft bevorzugt dem Kind anbietet. Entscheidend ist offenbar die Verfügbarkeit, Zugewandtheit und Feinfühligkeit dem Kind gegenüber.

Die Feinfühligkeit im Umgang mit einem Kind umfasst die elterliche Fähigkeit, die Signale eines Kindes zu erkennen, richtig zu interpretieren und auf diese prompt und angemessen zu reagieren.

Vor allem die feinfühlig väterliche Unterstützung kindlicher Explorationen (Erkundungen) zeigt sich als zentraler Aspekt für eine langfristige sozial-emotional sichere Beziehungs- und Bindungsentwicklung, während die Anleitung und Unterstützung des Spiels mit dem Kind durch den Vater die Kompetenzentwicklung des Kindes fördert.

Kritisch gewürdigt wird der aktuelle Väter-Forschungsstand vordringlich aus klinisch-psychologischer Sicht, da denkbare negative Effekte eines väterlichen Engagements „erziehungsschwacher“ Väter bisher nicht berücksichtigt wurden<sup>10</sup>. Väterliche Persönlichkeitsdimensionen, wie beispielsweise fehlende Fürsorglichkeit, Feindseligkeit oder Depressivität erwiesen sich als signifikante Indikatoren für eine eher instabile und negative Kind-Vater-Beziehung.

Festzuhalten bleibt nach den vorliegenden empirischen Befunden, dass

- Väter sich derzeit stärker für ihre Kinder engagieren, wenn diese 1. älter sind (Kleinkindbetreuung wird somit nach wie vor eher als eine typische geschlechtsrol-spezifische Tätigkeit von Müttern angesehen), 2. weniger Kinder im Haushalt sind, 3. wenn es sich um leibliche Kinder handelt,
- Väter mit einem höheren Bildungsniveau sich bereitwilliger und häufiger für ihre Kinder engagieren und mehr Zeit mit ihnen verbringen, vordringlich bei intellektuell und praktisch orientierten Tätigkeiten (Vorlesen, Hausaufgaben erledigen oder handwerkliche Vorgaben machen etc.),
- Väter sich für ihre Söhne stärker engagieren als für ihre Töchter<sup>11</sup>.

---

<sup>10</sup> Kindler, Partnerschaftsgewalt und Kindeswohl. Eine meta-analytisch orientierte Zusammenschau und Diskussion der Effekte von Partnerschaftsgewalt auf die Entwicklung von Kindern: Folgerungen für die Praxis, 2002a; Kindler, Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern, 2002b.

<sup>11</sup> LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie, 1999, S. 61f.

### 3. Vaterabwesenheitsforschung

In der Vaterabwesenheitsforschung werden Entwicklungslinien und –verläufe von Kindern, die zeitweilig oder ganz ohne Vater aufwuchsen, verglichen mit denen von Kindern, die in Anwesenheit des Vaters heranwuchsen. Aus unterschiedlichen Entwicklungsverläufen wird dann auf die Bedeutung der Vateranwesenheit und des Engagements des Vaters geschlossen: Festgestellt wurden schon in den vergangenen Jahrzehnten negative Effekte bei den Kindern, die ohne ihren Vater aufwuchsen. Diese zeigten sich in kognitiven und sozialen Entwicklungsdefiziten. Auch neuere Forschungen erbrachten wiederum Ergebnisse, die ebenfalls, wenn auch weniger deutlich ausgeprägt, auf kognitive und soziale Defizite hinweisen.

Heutige system- und familienorientierte Forschungen belegen, dass nicht nur ein fehlendes väterliches Engagement ausschlaggebend ist, sondern multiple Faktoren eine bedeutsame Rolle spielen, wie z.B. massive Elternkonflikte vor einer Vaterabwesenheit oder Ähnlichkeiten von Vater und Mutter, die zunächst während des Zusammenlebens eine positive Rolle spielten, sich aber nach einer Elterntrennung negativ auf das mütterliche Verhalten auswirken<sup>12</sup>.

Da sich die Entwicklung einer sicheren emotionalen und sozialen Identität des Kindes auch auf Vorbildfunktionen der Erwachsenen gründet, kann sich eine Vaterabwesenheit, vordringlich nach einer gelebten, stabilen und engen Beziehung und einer ursprünglich existierenden Bindung, negativ auf das Selbstwertgefühl, die Motivation und persönliche Handlungskompetenzen des Kindes auswirken. Dabei scheinen die negativen Folgen einer Vaterabwesenheit vor allem in Bezug auf die Entwicklung der Geschlechtsrollenidentität bei Jungen bedeutsamer und langfristiger als für Mädchen zu sein<sup>13</sup>.

Hierunter fallen jedoch nicht diejenigen Kind-Vater-Gruppierungen (meist nicht mit der Mutter verheiratete Väter), in denen der Vater nach der Geburt des Kindes jahrelang mit diesem keinen Kontakt gehabt hat, sei es, dass die Mutter die Kontakte boykottierte oder der Vater zunächst kein Interesse am Kind zeigte.

Entscheidend ist somit eine kontinuierlich gelebte Beziehung des Vaters mit dem Kind.

---

<sup>12</sup> Ahnert, Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung, 2004, S. 244.

<sup>13</sup> LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie, 1999, S. 175f.

#### 4. Gelebte Vater-Kind-Beziehung nach einer Elterntrennung

Der empirische Forschungsstand belegt nicht, dass väterliches Engagement nach einer Trennung oder Scheidung per se positive Auswirkungen auf das kindliche Wohlergehen hat. Vielmehr beeinträchtigt ein hohes Konfliktniveau positive Auswirkungen väterlichen Engagements auf das kindliche Wohlergehen<sup>14</sup>. Eine konfliktreiche Ausübung von Elternschaft verstärkt Leid und vor allem die seit Jahrzehnten thematisierten Loyalitätskonflikte des Kindes.

Die gemeinsame elterliche Sorge erleichtert normalerweise das väterliche Engagement, wobei vor allem eine gemeinsam gewollte elterliche Verantwortung, Kooperation und verbindliche sowie funktionierende Absprachen der Eltern untereinander auch in Fragen der alltäglichen Betreuung des Kindes, Vorteile für Eltern und Kind bringen. Kinder passen sich beispielsweise besser an die Gegebenheiten einer Elterntrennung oder an das Eingehen einer neuen Partnerschaft der Eltern an<sup>15</sup>.

Ein paralleler Stil von Elternschaft bei einer strittigen nachpartnerschaftlichen (Eltern) Paarbeziehung – aber nicht mit zu hohem Konfliktniveau – kommt vordringlich dem älteren Kind dann zugute, wenn sich die Eltern nicht in den Erziehungsablauf des anderen Elternteils einmischen. Das Kind passt sich auch diesen Gegebenheiten an, sofern es nicht als Vermittler und Bote missbraucht wird.

### III. Schluss

Nach heutiger Auffassung sozialwissenschaftlicher Auffassung beginnt die Elternschaft des Vaters bereits dann, wenn ein Paar beschlossen hat, ein Kind zu haben, gleichgültig, ob sie nun verheiratet sind oder nicht<sup>16</sup>. Dieser Prozess des Vaterwerdens setzt sich über die Schwangerschaft, die Geburt und das Stillen der Mutter fort. Nach der Geburt des Kindes wird gerade der kindorientierte Vater nicht dasselbe tun wie die Mutter, da die Rolle des Mannes und Vaters mit der der Frau und Mutter nicht identisch ist. Dieser Vater ist keine verweiblichte „Mappi“, sondern ein eigenständiges, handelndes männliches und väterliches Subjekt, das spätestens von Geburt des Kindes an mit eigener (männlicher) Sprache, Stimme und der Fähigkeit, typisch

<sup>14</sup> LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie, 1999, S. 160ff.; Walper/Gerhard, Praxis der Rechtspsychologie, Sonderheft 1, 2003, S. 91ff..

<sup>15</sup> Proksch, Rechtstatsächliche Untersuchung zur Reform des Kindschaftsrechts, 2002.

<sup>16</sup> J. Le Camus, Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes, 2001, S. 164.

männliche Emotionalität und Anregungen dem Kind gegenüber aufzubringen, das Kind mit versorgt und mit ihm spielt sowie mit dem Kind *und* der Mutter interagiert. In diesem Sinn lässt sich der Vater auch nicht allein auf Spiel und Ernährung im Umgang mit dem Kind beschränken. Vielmehr umfasst ein zeitgemäßes Vatersein die Befriedigung eines umfassenden Bedürfniskonzepts für das Kind.

Mütter akzeptieren diese (neue) Rolle und dieses Engagement ihres Partners und des Vaters des gemeinsamen Kindes normalerweise gern; sie fühlen sich in ihren Rechten anerkannt und in ihren weiblichen Handlungsmustern bestätigt – und gerade dieses kooperative Partnerschaftsklima wirkt sich positiv auf das seelische Gleichgewicht und die Lebensfreude des Kindes aus. Insbesondere Söhne haben offenbar Probleme mit der Geschlechtsidentität, Sexualentwicklung und Gewissensentwicklung, wenn sie – beispielsweise nach einer gelebten Beziehung mit dem Vater - nach einer Elterntrennung mit der Mutter ohne Kontakt zum Vater allein bleiben. Vaterlosigkeit als narzisstische Wunde und das Entstehen von Aggressionen sowie ein uneingestandener „Vaterhunger“<sup>17</sup> führen dann leicht zu Entwicklungsauffälligkeiten und zu Lebenskrisen dieser männlichen Kinder, während Mädchen, darüber hinaus, denen kein Kontakt mit dem Vater möglich ist, ihre erste, entwicklungspsychologisch besonders bedeutsame Liebesbeziehung mit dem Vater – als spezifische identitätsstiftende Kind-Vater-Beziehung – nicht (er)leben können.

Zumindest ein interessierter und aktiver Vater, der zu seiner Vaterschaft steht und diese anerkennt, sollte demnach gesetzliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen vorfinden, die ihm väterliche Verantwortung im Mantel der gemeinsamen elterlichen Sorge zubilligen und einen regelmäßigen Zugang zu dem Kind und eine kontinuierliche Betreuung des Kindes ermöglichen. Wie ein derartiges rechtliches Konstrukt im Einzelnen auszuformulieren wäre, soll der Entscheidungsfindung der Juristen vorbehalten bleiben. Das praktizierte Modell in Frankreich, sozusagen ein Art Probejahr nach der Vaterschaftsanerkennung und der Geburt des Kindes einzuführen, könnte eine derartige Alternative beinhalten.

Verfehlt ist meiner Meinung nach der von der Frauenbewegung bereits 03.11.1982 im Zusammenhang mit der vom Bundesverfassungsgericht erstmals in der deutschen Rechtsgeschichte zugelassenen Möglichkeit der Beibehaltung der gemeinsamen elterlichen Sorge nach Trennung und Scheidung aufgebrachte Vorwurf, durch

---

<sup>17</sup> Schon, Sehnsucht nach dem Vater. Die Dynamik der Vater-Sohn-Beziehung, 2000.

entsprechende gesetzliche Regelungen dem Vater lediglich mehr Rechte und der Mutter die Pflichten zu überantworten.

Vielmehr werden sich durch entsprechende gesetzliche Regelungen zur Frage der Beibehaltung der gemeinsamen elterlichen Sorge im Trennungsfall, wie es sich spätestens seit der großen Kindschaftsrechtsreform vom 01.07.1998 deutlich zeigt, oder bei der Entstehung der gemeinsamen elterliche Sorge mit der Geburt des Kindes die bereits von Jutta Limbach so genannten pädagogischen Gestaltungskräfte<sup>18</sup> des Familienrechts besser entfalten können, mit der Folge, dass das Kind in seinen Rechten und der Vater sowohl in seiner Rolle als Vater als auch als Rechtssubjekt gestärkt werden.

Beileibe nicht soll es nach einer Vaterschaftsanerkennung und dann einem, wie in der Ehe, automatisch mit der Geburt des Kindes eintretenden Rechtsinstitut der gemeinsamen elterlichen Sorge bei nicht miteinander verheirateten Paaren mit gemeinsamen Kind um eine Entrechtung und weitergehende Pflichtenübernahme der Mütter gehen, sondern um eine Festigung der Rechte des Kindes und der Angleichung der Rechte von Vätern und Müttern.

Hierzu gehören im Übrigen nicht nur kindgerechte und gleichberechtigte Absprachen zur Ausübung er Kontakte, des Umgangs und der elterlichen Sorge des Elternpaares selbst, sondern ebenso um umfassendere und bessere Betreuungszeiten der Kinder in Kita, Hort und Schule sowie väter- und mütterfreundlichere Arbeitszeitregelungen, einhergehend mit einer Beibehaltung angemessener Entlohnung.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

---

<sup>18</sup> Diese sog. Pädagogischen Gestaltungskräfte der Familien- und Jugendhilfegesetze (z.B. im Familienrecht des BGB oder im Jugendhilferecht des KJHG = SGB VIII) werden allerdings nur dann zu einer weitreichenden Bewusstseins- und Einstellungsänderung in der Bevölkerung führen, wenn sie auf eine breitere Akzeptanz und Anerkennung stoßen. Wenn sich beispielsweise die Mehrheit der Frauen oder Männer durch eine familiengesetzliche neue Regelung entrechtet fühlen würde, hätte es eine derartige rechtliche Änderung schwer, Lebenswirklichkeiten bzw. die Rechtstatsächlichkeit zu ändern.